



Horst F. Rupp/Susanne Schwarz (Hrsg.)

Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung

Religionspädagogik als Autobiographie
Band 8

Königshausen & Neumann

Rupp / Schwarz

Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung

Religionspädagogik als Autobiographie

Band 8

FORUM ZUR PÄDAGOGIK UND DIDAKTIK DER RELIGION

herausgegeben von Horst F. Rupp

Neue Folge
Band 10 – 2023

Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung

Religionspädagogik als Autobiographie
Band 8

Herausgegeben von
Horst F. Rupp und Susanne Schwarz
mit einem (Gast-)Beitrag von Rainer Lachmann

Königshausen & Neumann

Die Herausgeber*in:

Horst F. Rupp, Prof. em. Dr., bis 2015 Inhaber des Lehrstuhls für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Würzburg.

Susanne Schwarz, Dr. phil., Professorin für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik/Didaktik des Religionsunterrichts an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität (RPTU), Standort Landau.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2023

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: abstract road C fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist

ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere

für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7845-3

eISBN 978-3-8260-8512-3

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Gewidmet
allen Religionslehrer*innen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Abkürzungsverzeichnis.....	13
Horst F. Rupp Religionspädagogik im Modus der Autobiographie. Ein Werkstattbericht.....	15
Rainer Lachmann Nach-Sicht auf das Projekt „Religionspädagogik als Autobiographie“ – autobiographisch durchsetzt	29
Susanne Schwarz Religionspädagogik und Autobiographie. Einblick – Durchblick – Ausblick.....	55
Matthias Bahr Vom Bemühen, Leben und Religion zu verstehen. Erfahrungen – Reflexionen – Gestaltungen.....	65
Peter Bubmann Lebenskunstbildung: Ästhetik. Ethik. Spiritualität.....	81
Bernhard Grümmе Heterogenitätsfähige Religionspädagogik vom Anderen her.....	97
Ismail Kaplan Folgenreiche Wege gehen ohne Mut und Ausdauer nicht.....	111
Angelika Kaupp Im Wechselspiel zwischen Theorie und Praxis – biographisch und wissenschaftlich.....	129
Marita Koerrenz „Zwischen ökumenischen Aufbrüchen und religionspädagogischer Erinnerungskultur“	145

Helga Kohler-Spiegel „Immer sind es die Menschen“ Mein Leben zwischen Religionspädagogik, Lehrer:innenbildung und Psychotherapie	161
Georg Langenhorst Grenzgänge. Religionspädagogik in Dialogwelten.....	179
Rainer Oberthür Das Zufällige wahrnehmen – den eigenen Weg mit Freude gehen Religiöses Lernen als Sprachspiel im Fragen, Antworten und Weiterfragen.....	195
Sabine Pemsel-Maier Von der Dogmatik zur Religionspädagogik: Grenzüberschreitungen und die Arbeit im „Dazwischen“	211
Martina Plieth Grenzüberschreitend denken und handeln.....	227
Burkard Porzelt Zwischen den Stühlen. Mein Lebensweg als Religionspädagoge.....	255
Antje Roggenkamp Religionspädagogik als „Praktische Theologie“	273
Martin Rothgangel Religionspädagogik als Spiel	289
Monika Scheidler Von Hamburg über Münster und Tübingen nach Dresden – Rekonstruktionen und Reflexionen	309
Annette Scheunpflug Als Allgemeine Erziehungswissenschaftlerin an Religion interessiert – philosophy of education meets reformation.....	329
Michael Wermke Ohne Titel.....	345
Hans-Georg Ziebertz „Was ich noch zu sagen hätte“.....	367
Personenverzeichnis	391

Vorwort

Vor ca. dreieinhalb Jahrzehnten, genau im Jahr 1989, erschienen die beiden ersten Bände des Projekts – wie es damals hieß – „Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie“ mit 32 autobiographischen Darstellungen von katholischen und evangelischen Religionspädagog*innen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, also aus der Bundesrepublik Deutschland, der seinerzeit noch existenten Deutschen Demokratischen Republik, aus Österreich und der Schweiz; auch einige wenige Allgemein-Pädagog*innen brachten ihre Manuskripte in das Projekt mit ein. Ziel war es, die Biographien der Autor*innen zu verknüpfen mit ihrer beruflichen Existenz und ihren religionspädagogischen Theorien und Konzeptionen und vielleicht durchsichtig zu machen, was das eine mit dem anderen zu tun hat, wie beides sich gegenseitig beeinflusst.

Die beiden Herausgeber der ersten beiden Bände konnten trotz eines grundlegenden Optimismus¹ seinerzeit natürlich (noch) nicht wissen, welche Lebensdauer dem Projekt „Religionspädagogik im Modus der Autobiographie“ beschieden sein würde, ob es denn überhaupt auf Resonanz stoßen würde, sowohl auf Seiten der Produzent*innen wie auch der Rezipient*innen. Heute, fast dreieinhalb Jahrzehnte später, bei Erscheinen des Bandes 8 der Reihe, lässt sich feststellen, der damals gegebene Optimismus hatte bzw. hat durchaus Anhalt an der sich einstellenden Realität, denn: Unverändert erklären Autor*innen ihre keineswegs selbstverständliche Bereitschaft, ihre Konzepte und Theorien im Kontext ihrer Biographie zu reflektieren, zu verschriftlichen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies war und ist nun wirklich nicht selbstverständlich, verlangt die Bereitschaft zur Produktion so gearteter Texte dazu auf Seiten der Autor*innen doch nicht wenig. Bisweilen erreichten uns deshalb auch sehr reservierte Antworten auf unsere Anfragen. Dennoch: Die Bereitschaft der nicht wenigen Autor*innen, sich diesen Herausforderungen im Rahmen unseres Projekts zu stellen, hat ganz grundlegend dazu beigetragen, der Disziplin Religionspädagogik einen Fundus an einschlägigen autobiographischen Texten zur Verfügung zu stellen, der sozusagen seinesgleichen sucht. Der Disziplin Religionspädagogik eröffnet sich mit diesen Texten ein ganz eigener, ja einzigartiger Zugang zu ihrem Gegenstand, wie ihn wohl eher apersonale bzw. personal-reservierte oder gar personal-abstinente Zugänge nicht zu liefern imstande sind.

Dieser Band 8 der Autobiographien-Sammlung erfasst die Geburtsjahrgänge bis 1964. Zum ersten Mal haben wir damit ein Jahr als Trennkriterium vorliegen,

das nicht durch einen ganz besonderen politischen oder sonstigen Einschnitt gekennzeichnet ist. Wir haben dieses Mal rein pragmatisch einen Schnitt gemacht, um einfach diesen Band nicht mit Beiträgen zu überlasten und den bislang üblichen Bandumfang nicht zu überschreiten.

Ohne unseren Autor*innen zu nahe treten zu wollen, wollen wir hier noch einen Blick auf einige Reaktionsweisen der angefragten Personen zu dem Zeitpunkt werfen, als sie unsere Einladung zum Projekt erreichte. Vorneweg sollen die Autor*innen stehen, die eine Mitarbeit abgelehnt haben. Der eine oder die andere hat uns dies ohne Angabe von Gründen einfach mitgeteilt – was die Herausgeber*innen bisweilen in aller Zurückhaltung zu Spekulationen über die zugrunde liegenden Motive der Absage veranlasste, sie aber auch meist etwas ratlos zurückließ. Aber es fehlte auch nicht an den unterschiedlichsten Begründungen für Absagen, von Arbeitsüberlastung über den Hinweis darauf, dass man sich sozusagen noch nicht „reif“ genug fühle, um so eine Art (wissenschaftliches) Lebensfazit zu ziehen, bis hin zu der Erklärung, dass man diese Art von Annäherung an die Disziplin Religionspädagogik nicht für sonderlich sinnvoll und zielführend halte. Auch wurde bisweilen darauf hingewiesen, dass das eigene Leben ja nicht so interessant sei, dass man dies in der angezielten Publikationsöffentlichkeit präsentieren wolle oder müsse. Neben prinzipiellen Ablehnungen machten einige auch namhaft, dass sie zwar zum Zeitpunkt der Einladung sich noch nicht imstande sähen, einen Beitrag zu liefern, dass sie jedoch gerne zu einem späteren Zeitpunkt dafür parat stünden, was dann auch in dem einen oder anderen Fall so praktiziert wurde.

Zu den Autor*innen, die eine Mitarbeit an diesem Projekt zusagen konnten. Auch hier lassen sich unterschiedliche Reaktionsweisen aufzeigen. Da gab es diejenigen, die das Ganze eher als selbstverständliche Aufgabe ansahen, um ihre Rolle in der Religionspädagogik zur reflektieren und zur Darstellung zu bringen. Und es gab die Autor*innen, die, wie zu merken war, eher zögernd an das ganze Unternehmen herangingen, sich aber dennoch gewinnen ließen. Auch waren freudig-zustimmende Reaktionen zu verzeichnen, denen man in gewisser Weise eine Art Gleichklang mit den Intentionen der Herausgeber*innen abspüren konnte. Und es gab auch richtig überschwängliche Reaktionen, denen man unschwer eine große Begeisterung für das Projekt entnehmen konnte. Und schließlich ist uns noch eine Reaktionsweise besonders im Gedächtnis geblieben: Das waren diejenigen, die zwar anfangs zusagen konnten, denen jedoch zwischendrin beim Abfassen der Texte Bedenken kamen, die – soweit für uns erkennbar – entweder in der eigenen Person oder auch in anderem begründet sein konnten. Und bisweilen bedurfte es eines intensiveren Argumentierens seitens der Herausgeber*in, um jemanden sozusagen bei der Stange zu halten! Aber es gab durchaus auch die Fälle, bei denen die Autor*innen, trotz zwischenzeitlicher Bedenken, am Schluss sehr dankbar waren, dass wir nicht einfach eine Absage akzeptieren wollten, sondern aus unterschiedlichen Gründen einigermaßen hartnäckig auf der ursprünglichen Zusage beharrt haben. Im Zuge der Abfassung

wurde die Reflexion des eigenen beruflichen Werdegangs teilweise als heilsam, erhellend und/oder weiterführend erlebt.

Die seit den ersten beiden Bänden bestehende Tradition, den Texten der Autor*innen im Einleitungsteil von den Herausgebern einen gemeinsam verantworteten thematischen Beitrag voranzustellen, soll auch grosso modo in diesem Band fortgesetzt werden, wenn auch in etwas variiert Gestaltung. Die bislang an diesem Autobiographie-Projekt beteiligten beiden Herausgeber und die eine Herausgeberin werden einen je separaten Blick auf das Projekt aus ihrer Perspektive werfen.

HORST F. RUPP als der Initiator des gesamten Projekts schildert in seinem Beitrag unter dem Titel „Religionspädagogik im Modus der Autobiographie“ die Anfänge bzw. Entstehung des Unternehmens von der ersten Idee dazu über Suchbewegungen zur Umsetzung bis hin zur Realisierung der beiden ersten Bände in den Jahren 1988/89. RAINER LACHMANN beleuchtet rückblickend und resümierend von aktueller Perspektive das Projekt unter dem mehrdeutigen Titel „Nach-Sicht auf das Projekt ‚Religionspädagogik als Autobiographie‘ – autobiographisch durchsetzt“. Mit originellem und bisweilen durchaus auch bissig-kritischem Analyseraster versucht er thematische Schneisen durch das Projekt zu schlagen, beleuchtet etwa die Rolle der Frauen in der Disziplin Religionspädagogik oder – auch dies ein interessant-origineller Ansatz – gruppiert die einzelnen Beiträge nach ihren Titelformulierungen. So werden innovative Interpretationsansätze zur Erschließung sowohl der einzelnen Beiträge wie auch zur Würdigung des gesamten Projekts generiert. Und schließlich wählt SUSANNE SCHWARZ unter dem Titel „Religionspädagogik und Autobiographie. Einblick – Durchblick – Ausblick“ die Frage nach dem Forschungsgegenstand als Zugang. In ihrem Beitrag unterscheidet sie zwischen dem Forschungsgegenstand „Religionspädagogik als Autobiographie“ wie dem Bandprojekt selbst als Forschungsgegenstand und bezieht beide Zugänge in historischer und in prospektiver Hinsicht aufeinander.

Auch dieser Band 8 der Reihe „Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung. Religionspädagogik als Autobiographie“ hätte nicht entstehen können, wenn nicht eine ganze Reihe von lieben Menschen ihren/seinen Teil dazu beigetragen hätte – wofür an dieser Stelle natürlich ein herzliches Dankeschön auszusprechen ist! An erster Stelle sind hier selbstverständlich die Autor*innen anzuführen, die sich haben gewinnen lassen, einen Beitrag zu verfassen und dabei eben auch bereit waren, an nicht wenigen Stellen sozusagen einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, werfen zu lassen – etwas, was ja in anderen, eher thematisch ausgerichteten Projekten und Beiträgen häufig zu kurz kommt, zu kurz kommen muss, da solches eben nicht intendiert ist. Die nicht selten seitens der Autor*innen an den Tag gelegte, zum Teil auch schonungslose Offenheit, bisweilen auch sich selbst gegenüber, ist nach unserer Einschätzung etwas ganz Außergewöhnliches, was dem/der Herausgeber*in mächtigen Respekt abnötigt! Diesen Respekt und die Anerkennung gegenüber den von den Autor*innen gewährten berufsbiographischen Einblicken als dem ureigenen Schatz des Band-

projektes drücken der Herausgeber und die Herausgeberin auch durch einen wertschätzenden wie bewertungsfreien Umgang aus.

Verdient gemacht hat sich um diesen Band 8 der religionspädagogischen Autobiographien insbesondere auch DANIELA ZAHNEISEN, die sich hat begeistern lassen für unser Projekt und die in diesem Band zum Abdruck gebrachten Beiträge. Ihre speditive und absolut sorgfältige Arbeit kann von Herausgeber*innen-Seite nur mit höchstem Lob bedacht werden! Und schließlich ist hier natürlich auch noch dem Verlag KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN – namentlich JOHANNES KÖNIGSHAUSEN, DANIEL SEGER, HANS MOOSMÜLLER, ANGELIKA ARNOLD, MARKUS HEINLEIN und JASMIN STOLLBERGER – herzlich zu danken für die erneut tadellose und qualitativ hochstehende Arbeit bei der verlegerischen Umsetzung des Projekts.

So wie das Projekt strukturiert und beschaffen ist, ist ein Ende überhaupt nicht absehbar, auch wenn sich SUSANNE SCHWARZ als Mitarbeiterin/-herausgeberin nach fünf Bänden mit Dankbarkeit und den besten Wünschen für das einzigartige Bandprojekt verabschiedet. Immer neue Generationen von (Religions-)Pädagog*innen kommen nach, die hoffentlich unverändert die Bereitschaft an den Tag legen, sich für dieses Projekt gewinnen zu lassen! Und so ist auch schon der nächste Band 9 in Planung, der hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit das Licht der Welt erblicken wird. Vorerst einmal wünschen wir jedoch diesem achten Band der Reihe eine freundliche Aufnahme bei den Leser*innen!

Würzburg/Landau, im Frühjahr 2023

HORST F. RUPP und SUSANNE SCHWARZ

Abkürzungsverzeichnis

ET Studies	Journal of the European Society for Catholic Theology. Leuven 2010ff.
EvErz	Evangelischer Erzieher. Frankfurt/M. 1948ff.
IJEC	International Journal of Evangelization and Catechetics. Washington/DC 2020ff.
IKZ	Internationale Katholische Zeitschrift Communio. Ostfildern 1972ff.
JaBuKi	Jahrbuch für Kindertheologie. Stuttgart 2002ff.
JRED	Journal of Religious Education. Singapur 1999ff.
JRP	Jahrbuch der Religionspädagogik. Neukirchen-Vluyn 1984ff.
KatBl	Katechetische Blätter. München 1875ff.
MThA	Münsteraner Theologische Abhandlungen. Altenberge 1988ff.
MThZ	Münchener theologische Zeitschrift. München u.a. 1950ff.
ÖRF	Österreichisches Religionspädagogisches Forum. Graz 1991ff.
Pth	Pastoraltheologie. Monatsschrift für Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft. Göttingen 1966ff.
RBD	Religiöse Bildung im Diskurs. Leipzig 2013ff.
rhs	Religionsunterricht an höheren Schulen. Düsseldorf 1958ff.
RpB	Religionspädagogische Beiträge. Mainz 1978ff.
ru	Ökumenische Zeitschrift für den Religionsunterricht. Stuttgart/München 1971ff.
StRB	Studien zur religiösen Bildung. Leipzig 2013ff.
ThLZ	Theologische Literaturzeitung. Leipzig 1876ff.
WiReLex	Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet. Stuttgart 2015ff.
QD	Quaestiones disputatae. Freiburg i.Br. 1985ff.
ZPT	Zeitschrift für Pädagogik und Theologie (vorh.: EvErz). Braunschweig 1998ff.
ZPTH	Praktische Theologie. Zeitschrift für Praxis in Kirche, Gesellschaft und Kultur. Gütersloh 1966ff.
ZThK	Zeitschrift für Theologie und Kirche. Tübingen 1903ff.

Horst F. Rupp

*Religionspädagogik im Modus der Autobiographie.
Ein Werkstattbericht*

Seit mehr als drei Jahrzehnten beschäftigt mich nun schon das Projekt „Lebensweg und religiöse Erziehung“ bzw. „Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung. Religionspädagogik als Autobiographie“, wie der um den Bildungsbegriff ergänzte Titel ab Band 4 (2011) dann lautete. Dies ist eine lange Zeit, die nahezu die Hälfte meiner Lebensspanne ausmacht. Und ich frage mich da natürlich, wie es kommt, dass mich diese Thematik so lange umgetrieben hat, noch umtreibt und vermutlich auch noch weiterhin umtreiben wird? Was ist es, was Energie und Motivation in diesem fast schon extraordinär zu nennenden Maße generiert?

Die bislang an diesem Projekt beteiligten drei Herausgeber*innen sind übereingekommen, als Einleitung in den Band 8 der religionspädagogischen Autobiographien ihre jeweils ganz persönliche Sicht auf dieses Projekt festzuhalten – was für mich dann vielleicht auch – zumindest partiell – die Beantwortung der oben aufgeworfenen Frage beinhaltet.

Im Zuge der Überlegungen, wie ich selbst diesen vorgegebenen Rahmen als einer der Herausgeber angehen soll, bin ich auf ein bislang unveröffentlichtes Manuskript gestoßen, das ich für eine (Ober-)Seminar-Sitzung an der Theologischen Fakultät der Universität Bonn im Frühjahr 1990 ausgearbeitet hatte, also wenige Monate nach Erscheinen der beiden ersten Bände des Projektes im Herbst 1989. Im Rahmen dieses (Ober-)Seminars sollten aktuelle Forschungsprojekte der einzelnen Teilnehmer*innen vorgestellt werden. Ich hatte seinerzeit versucht, in einer Art Werkstattbericht die Entstehungsgeschichte des Projektes sowie meine eigene Motivation für das Anstoßen des Unternehmens herauszuarbeiten. Dieses Manuskript soll nachfolgend einigermaßen ungefiltert und unbearbeitet zum Abdruck kommen; es verdeutlicht für mich am ehesten meine Ursprungsmotivation für dieses Projekt und ist vielleicht gerade deshalb auch für die heutigen Leser*innen von Interesse.

1. Zur Vorgeschichte der Entstehung des Projektes

Hier spielt, wie kann es bei diesem Thema anders sein, meine eigene Biographie und Genese eine nicht unwichtige Rolle. Bei mir war, soweit ich mich erinnern kann, schon immer ein starkes Interesse an biographischen Zusammenhängen gegeben. Ich lese gerne Biographien, Autobiographien, Memoiren, Tagebücher usw. Im Laufe meines Studiums ist daraus ein gesteigertes Interesse an biographischer Forschung, Lebenslaufforschung u.ä. entstanden. Auch meine Dissertation zur Religionsdidaktik von FR.A.W. DIESTERWEG¹ verknüpft ja biographisch-genetische Entwicklungslinien mit stärker systematischen Fragestellungen. Aus den geschilderten Interessen heraus habe ich in den zurückliegenden Jahren autobiographische Zugänge speziell auch in den Wissenschaftsdisziplinen Pädagogik und Religionspädagogik intensiv verfolgt.

Es gibt dazu einiges an Publikationen, angefangen bei „meinem“ DIESTERWEG, der 1835/36 zwei Bände unter dem Titel „Das pädagogische Deutschland der Gegenwart. Oder: Sammlung von Selbstbiographien (sic!) jetzt lebender, deutscher Erzieher und Lehrer. Für Erziehende“² herausgegeben hat – übrigens mit einem Beitrag des Oldenburger PESTALOZZI-Schülers JOHANNES RAMSAUER, eines Vorfahren der Oldenburger Religionspädagogin HELENE RAMSAUER. DIESTERWEG hat dazu einen interessanten Einleitungsbeitrag unter dem Titel „Über Wesen, Zweck und Werth der pädagogischen Biographie und des ‚pädagogischen Deutschlands‘“ verfasst – für mich im Übrigen ein weiterer Beleg für DIESTERWEGS originär-innovative Ansätze in der Pädagogik.

In den zwanziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts hat der FELIX MEINER Verlag in Leipzig ein groß angelegtes Projekt unter dem Titel „Die Wissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ initiiert und dabei auch die Religionswissenschaft³ und die Pädagogik⁴ mit mehreren Bänden berücksichtigt.

¹ RUPP, H.F.: Religion und ihre Didaktik bei FR.A.W. DIESTERWEG. Ein Kapitel einer Geschichte der Religionsdidaktik im 19. Jahrhundert. Weinheim/Basel 1987. Das Werk ist fast dreißig Jahre später in 2. Auflage unter folgendem Titel erschienen: „Jeder Lehrer – ein Religionslehrer“. Religion und ihre Didaktik bei FR.A.W. DIESTERWEG. Ein Kapitel einer Geschichte der Religionsdidaktik im 19. Jahrhundert. (Forum zur Pädagogik und Didaktik der Religion. Neue Folge 7) 2., ergänzte Auflage Würzburg 2016. Nahezu parallel zur Erarbeitung der beiden ersten Bände der religionspädagogischen Autobiographien lief auch die Ausarbeitung einer Biographie DIESTERWEGS, die dann in der renommierten Reihe „Persönlichkeit und Geschichte“ im Muster-SCHMIDT Verlag erschien: FR.A.W. DIESTERWEG. Pädagogik und Politik. (Persönlichkeit und Geschichte 135/136) Göttingen/Zürich 1989.

² Berlin 1835 und 1836.

³ Fünf Bände, hg. von STANGE, E. Leipzig 1925–1929.

⁴ Zwei Bände, hg. von HAHN, E. Leipzig 1926 und 1927.

Weitere ähnliche Projekte sind in diesem Kontext zu nennen: So das vierbändige Werk von LUDWIG J. PONGRATZ: Pädagogik in Selbstdarstellungen oder auch das Werk von RAINER WINKEL: Deutsche Pädagogen der Gegenwart. Ihre Erziehungs-, Schul- und Bildungskonzeptionen, das – obwohl sicherlich anders geplant – jedoch leider nicht über diesen einen Band hinausgekommen ist.

In Anlehnung an die Herausgabearbeit von LUDWIG J. PONGRATZ hat BERNHARD ALBERS aus Aachen 1980 und 1981 zwei Bände unter dem Titel „Religionspädagogik in Selbstdarstellungen“⁵ herausgebracht, die die Religionspädagogen-Generation einbezogen, die nach 1945 die Diskussion in Deutschland geprägt hatte. Hier waren dann etwa wichtig HELMUTH KITTEL, OSKAR HAMMELSBECK, HUGO GOTTHARD BLOTH (der für mich persönlich auch als DIESTERWEG-Forscher wichtig geworden ist und den ich kurz vor seinem Tod auch noch persönlich kennengelernt habe) und HELMUT ANGERMEYER; dabei begegnet übrigens auch HELENE RAMSAUER, von deren Vorfahr JOHANNES RAMSAUER oben schon die Rede war.⁶



Ich habe all diese Veröffentlichungen mit Interesse, ja phasenweise sogar mit Begeisterung gelesen und dabei sehr viel gelernt über die Zusammenhänge von Wissenschaft, Biographie, Geschichte und ganz speziell auch Zeitgeschichte. Mir ist dabei auch immer wieder deutlich geworden, wie kontingent, zufällig, abhängig eben von den je individuellen Geschehnissen und Erfahrungen des Einzelnen vieles in der Wissenschaft ist, was sich jedoch aber häufig als absolut, alternativlos und nicht hinterfragbar darstellt. Nicht wenige der Autobiographen bzw. Autobiographinnen unterliegen dabei massiven Selbsttäuschungen, indem sie ihre Entwürfe so stilisieren, als sei Wissenschaft gar nicht anders denk- und darstellbar als von ihnen entworfen und konzipiert. Ich habe dabei auch gelernt, dass es nicht *die* Religionspädagogik gibt, sondern im Grunde genommen immer nur sehr differente *Religionspädagogiken*. Dass wir den Plural dieses Wortes im Normalfall kaum verwenden, zeigt, dass sprachlich und gedanklich im Allgemeinen in diesem Feld wohl zu wenig differenziert wird. Allenfalls sprechen wir ja von unterschiedlichen Konzeptionen der Religionspädagogik und fassen dabei typ-verwandte Entwürfe zusammen. Aber auch das ist ja nur eine abstrakte Konstruktion, die die Komplexität, Pluralität und Differenziertheit der gegebenen

⁵ Aachen 1980 und 1981.

⁶ Seit einigen Jahren hat sich dieser Ansatz in den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen richtiggehend zu einem (Mode-)Trend entwickelt.

Wirklichkeit auf oft unzulässige Art und Weise reduziert. Die Texte im Modus „Religionspädagogik als Autobiographie“ versuchen exakt diese hier thematisierte Komplexität, Pluralität und Differenziertheit zur Abbildung zu bringen.

Besonders reizvoll an diesen autobiographischen Sammel-Projekten ist dabei natürlich auch die quasi synoptische Anordnung verschiedener Beiträge, die einen komparatistischen Zugriff auf die Materie eröffnet.

Auf dem Hintergrund solcher Überlegungen und Erfahrungen ist bei mir im Laufe der Jahre die Idee gewachsen, selbst so ein Projekt für die Religionspädagogik in Angriff zu nehmen. Dass das für mich möglich wurde, hängt nun auch meinerseits wieder mit einer ganzen Fülle von kontingenten lebensgeschichtlich-biographischen Konstellationen und Entwicklungen zusammen, von denen in Auswahl einige nachfolgend genannt seien:

- Die Chance, nach einigen Jahren im gymnasialen Schuldienst als Studienrat für evangelische Religion, Deutsch und Geschichte mittels einer hart erkämpften Beurlaubung an die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen ab Herbst 1986 nochmals für einige Jahre wissenschaftlich arbeiten zu können.
- Eine Familie, die diesen Schritt mit Verständnis und auch einer gewissen Risikobereitschaft mitgetragen hat und mitmachte.
- Der Kontakt zu einem Verlag, speziell auch zu einem Verlagsleiter, der offen war für solche Ideen, auch wenn sie von einem sowohl im Wissenschafts- wie auch im Verlagsbereich relativ unerfahrenen „Greenhorn“ wie mir kommen.
- Die, trotz mancher harten, auch inhaltlichen Auseinandersetzungen, ja Differenzen dennoch uneingeschränkt erfreuliche Zusammenarbeit mit meinem Doktorvater und ehemaligen Bamberger Chef RAINER LACHMANN.
- Und schließlich last but not least die Bereitschaft zur Mitarbeit seitens der Autorinnen und Autoren an diesem Projekt.

Aber mit diesem letztgenannten Punkt verlassen wir schon die Vorgeschichte und betreten das Feld der konkreten Umsetzung dieses Projektes, dessen unterschiedliche Phasen nachfolgend zu schildern sind.

2. Realisierungsphase

Erste Jahreshälfte 1987: Skizzierung des Projektprofils und Entwurf eines Einladungsschreibens an die Autorinnen und Autoren. Eine erste Liste von Autor/innen wird von mir erstellt, die auf eine Mitarbeit anzusprechen wären.

Kriterien der Einladung:

- Religionspädagog*innen, die sich in den letzten ca. 25 bis 30 Jahren mit Beiträgen in der Disziplin exponiert haben, im „Normalfall“ noch nicht emeritiert;
- Vertreter/innen bis zum Geburtsjahrgang 1933 (als „Grenzmarken“ für die einzelnen Bände wurden von mir solche allgemeingeschichtlichen Daten gewählt; 1933 als Jahr der sogenannten „Machtergreifung“ HITLERS in Deutschland ist solch ein wichtiges historisches Datum, das natürlich auch auf das Leben und Werk unserer Protagonist*innen einen nicht geringen Einfluss hatte);
- die einzuladenden Personen sollen sich primär im Bereich der wissenschaftlichen Religionspädagogik profiliert haben;
- eingeladen werden sollen jedoch auch einige wenige Allgemeinpädagog*innen, welche die religionspädagogische Diskussion mit eigenen Beiträgen bereichert haben;
- nach Möglichkeit sollen auch Vertreterinnen der Religionspädagogik Beiträge liefern;
- es sollen Vertreter*innen beider großer Konfessionen in den Bänden zu Wort kommen;
- und es sollen Religionspädagog*innen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum eingeladen werden, also aus der Bundesrepublik Deutschland, aus der Deutschen Demokratischen Republik (die zu dieser Zeit noch existierte!), aus Österreich und aus der Schweiz.

Als ursprünglicher Titel des Projekts war von meiner Seite aus vorgesehen: Religionspädagogik als Autobiographie. Klar war mir in dieser Projektphase auch schon, dass es wohl mindestens zwei Bände geben würde, wobei ich aber aufgrund des dann zu erwartenden Umfangs Schwierigkeiten von Seiten des Verlegers befürchtete. Weiterhin war mir klar, dass ich als relativ unerfahrener junger Religionspädagoge mir als Mitherausgeber*in eine erfahrenere Person suchen sollte und wollte, da dies mein erstes Projekt in dieser Größenordnung war. Verschiedene Möglichkeiten boten sich hier an:

- entweder eine Person aus dem katholischen Bereich
- und/oder jemand (ohne Rücksicht auf Geschlecht und Konfession), mit dem/der eine effektive und reibungslose Zusammenarbeit absehbar war, auch wenn er/sie nicht katholisch war; ich habe schließlich dieses zweite Kriterium als das den Ausschlag gebende definiert, wobei dann für mich der Name RAINER LACHMANN recht nahe lag, da ich ihn doch genauer kannte und wusste, dass wir in manchem sicherlich sehr ähnlich „tick(t)en“, kamen wir doch beide etwa aus dem Bereich der Schule und konzipierten Religionsunterricht und Religionspädagogik eben primär von der Institution Schule her; weiterhin waren und sind wir uns wohl auch sehr ähnlich, was das Arbeitsethos anbelangt, sodass nicht zu befürchten war, dass die zu erledigende Arbeit nur an einem der beiden Herausgeber „hängen“ blieb.

Anfang Oktober 1987: Bevor jedoch RAINER LACHMANN auf eine Mitherausgabe anzusprechen war, wollte ich eine andere Weichenstellung treffen, nämlich die Frage, ob sich denn für das Projekt auch ein renommierter und leistungsfähiger Verlag finden lässt, der bereit war, sich zu engagieren. Deshalb präsentierte ich meinen Projektplan dem Verlagsleiter des Deutschen Studien Verlags im BELTZ Verlag/Weinheim RÜDIGER HERTH im Rahmen der Buchmesse in Frankfurt am Main, der bereits meine Dissertation zur Religionsdidaktik DIESTERWEGs sorgfältig betreut hatte und auch mich von daher schon etwas kannte. RÜDIGER HERTH signalisierte erfreulicherweise spontane und grundsätzliche Zustimmung zu dem Projekt. Er artikuliert jedoch aus verlegerischer Sicht leichte Vorbehalte im Blick auf den von mir geplanten Titel „Religionspädagogik als Autobiographie“, da dies eventuell zu wissenschaftlich angehaucht sein und von daher die Verkaufschancen des Werks zumindest bei einem Teil der potentiellen Interessent*innen mindern könnte: (Religions-)Lehrer*innen, Pfarrer*Innen. Grundsätzliche Zustimmung gab RÜDIGER HERTH erfreulicherweise auch für einen Start des Projektes mit gleich zwei Bänden.

Ebenfalls im Oktober 1987: Mit diesen Zusagen von Verlegerseite „im Gepäck“ traf ich nun die definitive Entscheidung, auf RAINER LACHMANN zuzugehen und ihn als Mitherausgeber zu dem Projekt einzuladen. Er nahm nach kurzer Bedenkzeit das ausgesprochene Angebot dann auch an.

Bis Anfang Dezember 1987: Verabredung des weiteren gemeinsamen Vorgehens zwischen den beiden Herausgebern wie auch dem Verlag

- So wird die Liste der einzuladenden Autor*innen definitiv abgesprochen.
- Das von mir in Grundzügen entworfene Einladungsschreiben an die Autor*innen wird leicht überarbeitet und schließlich „festgezurt“.
- Ein Zeitplan für das weitere Vorgehen wird erstellt.
- Die beiden Herausgeber machen sich intensive Gedanken zur Finanzierung bzw. zur Organisation von Druckkostenzuschüssen, die der Verlag zur Realisierung des Projekts benötigt, zumal mir für die konkrete Buchgestaltung eine repräsentative Ausstattung vorschwebte, also Bände mit Fadenheftung und in Leinen gebunden mit Schutzumschlag, dem besonderen Charakter der zu erwartenden Inhalte auch angemessen, da die Autor*innen in ihren Texten, so jedenfalls unsere Hoffnung und Erwartung, zum Teil sicherlich doch sehr Persönliches zu ihrem Leben und Wirken preisgeben würden. Die Bände mit ihren sehr persönlichen und speziellen Inhalten sollten also auch optisch-ästhetisch und auch haptisch dieses Spezielle verkörpern und von den Leser*innen gerne in die Hand genommen werden.

Mitte Dezember 1987: Die ersten ca. zwölf Einladungsschreiben an Autor*innen werden abgesandt, um zu testen, ob eine ausreichende Bereitschaft zur Mitarbeit vorhanden ist. Von dem Echo auf diese ersten Einladungen wollen die Heraus-

geber es dann endgültig abhängig machen, ob das Projekt wie abgesprochen und geplant angegangen und umgesetzt werden kann.

Bis Ende Januar 1988: Datum für die Rückmeldung der Autor*innen. Das Echo auf die ersten Einladungen ist überwiegend positiv, sodass die beiden Herausgeber beschließen, weitere Anfragen zu verschicken.

Insgesamt sagen 32 Autor*innen einen Beitrag für das Projekt zu. Einige wenige Absagen gibt es in diesem ersten Durchgang aber auch, so etwa von HUBERTUS HALBFAS, DORIS KNAB und HANS BERNHARD KAUFMANN.⁷ Bedauerlich, ja richtiggehend schmerzhaft waren natürlich solche Absagen wichtiger Protagonist*innen, die den Diskurs innerhalb der Disziplin in den vorangegangenen Jahren mit wichtigen Beiträgen bereichert hatten. Speziell schmerzte auch eine Absage wie diejenige von DORIS KNAB, nachdem es sich sowieso als nicht ganz einfach erwiesen hatte, überhaupt entsprechend ausgewiesene weibliche Protagonistinnen für das Projekt zu identifizieren.

In die Zeit des Wartens auf die Manuskripte fällt auch die Erarbeitung eines Einleitungsbeitrags durch die Herausgeber.⁸ Als Thema für den Einleitungsbeitrag für die beiden ersten Bände, die ja zusammen erscheinen sollten, wurde vereinbart: Autobiographie und biographische Forschung im religionspädagogischen Kontext – eine Einführung. Gerne habe ich es als Aufgabe übernommen, dafür einen Entwurf zu fertigen, der dann von RAINER LACHMANN noch ergänzt werden konnte.

Zentrale Anlaufstation für die Rückmeldungen seitens der Autor*innen sollte Bamberg sein, da RAINER LACHMANN als Lehrstuhl-Inhaber über die notwendige Infrastruktur verfügte, die für die effektive Durchführung eines solchen Projektes vonnöten ist, also etwa

- ein gut ausgestattetes Sekretariat;
- einen Lehrstuhl-Etat;
- die nötige Computer-Ausstattung;
- studentische Hilfskräfte u.ä.

Zum Teil auch auf Rückfrage und im Gespräch mit den Autor*innen werden die notwendigen Eckdaten des Projektes festgelegt:

- Umfang der Manuskripte.

⁷ HANS BERNHARD KAUFMANN und HUBERTUS HALBFAS werden sich dann jedoch in späteren Bänden des Projektes einbringen, so schreibt KAUFMANN in Band 4 unter dem Titel: Was gibt unserem Leben Hoffnung? (Würzburg 2011, S. 197–226); HALBFAS stellt seinen Beitrag in Band 5 unter das Thema: In Geschichten verstrickt (Würzburg 2014, S. 119–150).

⁸ Dies hat sich inzwischen auch bei den nachfolgenden Bänden als ein feststehendes Element erwiesen: Von den Herausgebern wird jeder Band durch eine Art Grundsatzbeitrag eröffnet, der wichtige Aspekte zur Materie beisteuern will.

- Weitere formale Vorgaben zur Manuskripterstellung, also etwa Zitation, Literaturerfassung u.ä. Ansonsten aber wollen die Herausgeber keine zu engen Vorgaben machen; es soll an jede/n Autor/in appelliert werden, den lockeren formalen Rahmen eigenständig und souverän zu füllen, da dies für die Rezipient*innen ja auch nicht wenig an Botschaft transportiert.
- Sehr zurückhaltend sollen die Autor*innen im Blick auf einen Anmerkungsapparat sein; es soll sozusagen keine „harte“, vielleicht schwer zu lesende wissenschaftliche Kost angefertigt werden, sondern die Texte sollen in eher erzählender Struktur formuliert werden, die den Leser*innen Lust auf die Lektüre der Texte machen soll.
- Die einzelnen Autor*innen sollen ihren Texten jeweils auch eine Portrait-Aufnahme von sich beigeben.
- An den Beginn eines jeden Beitrags soll eine Kurzbiographie gestellt werden, zur schnelleren Orientierung für die Leser*innen.
- Auch sollen die Autor*innen eigenständig einen aussagekräftigen Titel ihres Beitrages formulieren.
- An den Schluss eines jeden Beitrags soll in Auswahl eine Übersicht über wichtige eigene Publikationen gestellt werden.
- Abgabetermin für die Manuskripte sollte der 31.12.1988 sein, damit der Band dann bis zur Frankfurter Buchmesse des Jahres 1989 der Öffentlichkeit präsentiert werden konnte.

Das Projekt auf dem Weg der Fertigstellung: Obwohl sämtliche Manuskripte bis Ende 1988 den beiden Herausgebern vorliegen sollten, erhielten diese die letzten Manuskripte erst im April 1989 – aber das Überziehen eines Abgabe-Termins ist ja ein Phänomen, mit dem alle Herausgeber*innen leben müssen! Insgesamt jedoch muss die Kooperation zwischen den Autor*innen und den beiden Herausgebern als extrem erfreulich und bereichernd eingeschätzt werden.

Für die beiden Herausgeber als nicht ganz unproblematisch erwies sich die räumliche Distanz zwischen Bamberg und Aachen. Bis zum Sommersemester 1988 wurde diese Situation noch etwas entschärft, da ich bis dann einen Lehrauftrag an der Universität Bamberg innehatte, der mich mehrmals im Semester dorthin führte. Ansonsten musste natürlich alles postalisch und telefonisch zwischen den beiden Herausgebern besprochen und erledigt werden, ergänzt durch verschiedene Wochenend-Arbeitssitzungen in Bamberg, in Aachen und je einmal auch in Köln und Rothenburg ob der Tauber, meiner Heimatstadt, wohin ich den Mitherausgeber wie auch den Verleger eingeladen hatte, um das zu erledigende strenge Arbeitsprogramm sozusagen auch etwas touristisch aufzulockern – sehr zur Freude und zum Vergnügen der Teilnehmenden.

Als positiv erwies sich bei dem Projekt insgesamt auch die Zusammenarbeit mit RAINER LACHMANN. Dass wir vieles in der Religionspädagogik und auch sonst ganz ähnlich sehen, dies wurde oben schon vermerkt, und das machte die Zusammenarbeit weitgehend unkompliziert, auch wenn wir natürlich an dem ei-

nen oder anderen Punkt unterschiedliche Meinungen und Sichtweisen hatten, etwa auch über einzuladende Autor/innen. Schlussendlich konnten wir aber immer einen Kompromiss finden, mit dem beide gut leben konnten.

Im Spät-Frühjahr 1989 fand dann bei der erwähnten Arbeitssitzung in Rothenburg ob der Tauber die Übergabe des von den Herausgebern redigierten Manuskripts an den Verleger RÜDIGER HERTH statt. Definitiv verabreden konnten wir dabei auch die Anordnung der Beiträge sowie die gehobene Ausstattung der beiden Bände (s.o.). Und auch über den Titel wurde Einvernehmen zwischen Verleger und Herausgebern erzielt, wobei es den Herausgebern gelang, die für sie suboptimalen und nur schwer zu akzeptierenden Vorschläge des Verlegers (etwa „Zeichen auf meinem Weg“ bzw. „Von der Wahrheit Zeugnis geben“) abzuwenden.

Verabredungen wurden weiterhin über den genauen weiteren zeitlichen Ablauf des Projektes und andere Aspekte der verlegerischen Erstellung getroffen:

- Satz des Werkes
- Versand der Fahnenkorrektur
- Rücklauf der Fahnenkorrektur
- Termin des Umbruchs
- Rücklauf der zweiten Korrektur
- Erarbeitung des Registers
- Entscheidung über das Bild auf dem Cover
- Preis des Werkes
- geeignete Werbemaßnahmen.

Dank des großen Engagements von Autor*innen, Verlag bzw. Verleger sowie der beiden Herausgeber lagen dann tatsächlich die beiden Bände schon Anfang Oktober, also kurz vor Beginn der Frankfurter Buchmesse, fertig vor. Und: Das Ergebnis konnte sich durchaus sehen lassen.

So bleibt als erstes Zwischenfazit: Das war ein sicherlich recht arbeitsreiches, ja phasenweise stressiges, aber doch auch wieder sehr lohnendes Unternehmen, sowohl im Blick auf die gebotenen Inhalte wie dann aber auch in Anbetracht der gelungenen äußeren Aufmachung! Der Verzicht auf einen Urlaub im Sommer 1989 war für mich damit ein ganzes Stück weit kompensiert. Und dass dann auch die ersten recht flott einlaufenden Rezensionen des Werkes durchaus wohlwollend ausfielen und auch die vom Verleger gemeldeten Verkaufszahlen diesen zufriedenstellten, gab mir bzw. uns ein positives Feedback und eine Bestätigung für dieses Unternehmen – was wiederum Lust auf eine Fortsetzung des Projektes induzierte.

3. Erste empirisch-quantitative Analysen des Projekts

Nachfolgend sollen noch einige wenige Aspekte der empirisch-quantitativen Analyse der Beiträge der ersten beiden Bände des Projektes geboten werden.

Insgesamt enthalten beide Bände 32 autobiographische Beiträge von Autor*innen aus den deutschsprachigen Ländern Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik (die es damals ja „gerade“ noch gab!), Republik Österreich und Schweiz:

- 26 Beiträge aus der Bundesrepublik Deutschland, inklusive Berlin-West;
- 2 Beiträge aus der Deutschen Demokratischen Republik;
- 2 Beiträge aus der Republik Österreich;
- 2 Beiträge aus der Schweiz.

Die Verteilung nach Konfessionen stellt sich so dar:

- 17 Beiträge von evangelischen Autor/innen;
- 15 Beiträge von katholischen Autor/innen.

Nach den Geschlechtern präsentieren sich die Beiträger*innen wie folgt:

- 28 Autoren;
- 4 Autorinnen (davon erstaunlicherweise 3 katholisch!).

Zwei der Autoren kommen aus dem Bereich der Allgemeinen Pädagogik, sind also keine „klassischen“ Religionspädagogen; allerdings haben sie in ihren Publikationen explizit ihr Interesse am Diskurs mit Religion, Theologie und Religionspädagogik hinreichend belegt.

Die Verteilung auf die einzelnen Geburtsjahrgänge bis 1933 lässt sich wie folgt festhalten:

- Jahrgang 1915: 1
- Jahrgang 1917: 1
- Jahrgang 1921: 1
- Jahrgang 1922: 1
- Jahrgang 1923: 2
- Jahrgang 1925: 2
- Jahrgang 1926: 2
- Jahrgang 1927: 3
- Jahrgang 1928: 4
- Jahrgang 1929: 4
- Jahrgang 1930: 1
- Jahrgang 1931: 5

- Jahrgang 1932: 4
- Jahrgang 1933: 1

Epilog 1, formuliert im Jahr 2022: Wir wussten im Jahr 1989 natürlich noch überhaupt nicht, ob dieses zweibändige Projekt irgendwann einmal eine Fortsetzung finden würde – zu viele Unsicherheitsfaktoren und Unwägbarkeiten waren da gegeben: Bereitschaft weiterer Autor*innen zur Mitarbeit; Aufnahme des Werkes bei den Leser*innen; fortdauerndes Engagement des bzw. ganz allgemein eines Verlags; Sicherstellung der Finanzierung; fortwährendes Interesse der Herausgeber usw.

Umso erfreulicher ist es natürlich, dass heute in der Rückschau feststellbar ist, dass dieses vor über drei Jahrzehnten begonnene Unternehmen eine bzw. sogar mehrere Fortsetzungen gefunden hat, mit bzw. unter teilweise etwas veränderten Rahmenbedingungen. In den Jahren 2000, 2011, 2014, 2015 und dann schließlich 2020 erschienen die Bände 3 bis 7 mit nun insgesamt mehr als 120 autobiographischen Texten unserer Autor*innen, und nun steht eben Band 8 auf der Tagesordnung. Ein Ende dieses Projektes scheint so schnell nicht absehbar zu sein, da ja immer wieder „neue“ Religionspädagog*innen die aktuell anstehenden Diskurse bestreiten.

Geändert hat sich das Herausgeber*innen-Duo: An die Stelle von RAINER LACHMANN, der sich nach dem Erscheinen von Band 3 zurückgezogen hat⁹, ist meine damalige Mitarbeiterin SUSANNE SCHWARZ getreten. Erweitert wurde auch der Titel. Aus „Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie“ wurde „Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung. Religionspädagogik als Autobiographie“. Dies war natürlich meiner Arbeit an der Bildungs-Thematik geschuldet, wie ich sie im Rahmen meiner Habilitationsschrift geleistet hatte.¹⁰ Und auch beim Verlag hat sich eine Veränderung ergeben. An die Stelle des Deutschen Studien Verlags im BELTZ Verlag/Weinheim ist der Verlag KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN/Würzburg getreten. Nahezu unverändert geblieben ist, trotz vielfach feststellbarer Sparmaßnahmen mit den entsprechenden Problemen bei der Akquise der nötigen Finanzmittel, die gediegene Ausstattung

⁹ Erfreulicher- und dankenswerterweise hat sich RAINER LACHMANN bei den weiteren Bänden in den Folgejahren mit Rat und Tat auch weiterhin in das Projekt eingebracht.

¹⁰ Vgl. meine im Anschluss an das Habilitationsverfahren am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Frankfurt publizierte Habilitationsschrift „Religion – Bildung – Schule. Studien zur Geschichte und Theorie einer komplexen Beziehung“. (Forum zur Pädagogik und Didaktik der Religion 7) Weinheim 1994/²1996. Mein in den Jahren der Arbeit an der Habilitationsschrift erwachtes Interesse am Bildungsbegriff wird dann auch in der mir 2009 gewidmeten und von LARS BEDNORZ, OLAF KÜHL-FREUDENSTEIN und MAGDALENA MUNZERT herausgegebenen Festschrift „Religion braucht Bildung – Bildung braucht Religion“ (Würzburg 2009) thematisiert, in der 35 Autor*innen diesen eben auch religionspädagogisch und religionsdidaktisch zentralen Begriff in wichtigen Beiträgen fokussieren.

der Bände als fadengeheftete Hardcover-Ausgabe – was von allen Seiten geschätzt wird. Denn: Nach wie vor ist es mir ein Anliegen, nicht nur einfach Bücher zu machen – was ja nicht wenige Autor*innen bewerkstelligen –, sondern für mich ist es eben auch ein Anliegen, ästhetisch schöne Bücher in die Welt zu setzen¹¹, auch um den Autor*innen einen ansprechenden Rahmen für ihre Texte zu gewähren, in denen sie ja nicht selten sehr Persönliches von sich preisgeben und die deshalb ganz uneingeschränkt auch verdienen, in einer besonderen ästhetischen Aufmachung und Rahmung präsentiert zu werden.

Epilog 2: Eine wunderbar-phantastische, ganz idiographisch-individuelle Formulierung der Intention zur Abfassung eines autobiographischen Textes findet sich bei ULRICH BRÄKER (1735–1798), dem „armen Mann im Tockenburg“, der als an sich wenig von Bildung „beleckter“ Mensch dennoch ebenso demütig wie selbstbewusst im Jahr 1789, dem Jahr der Französischen Revolution, seine Lebenserinnerungen veröffentlichte und dabei in der „Vorrede des Verfassers“ in seiner in unseren Ohren altertümelnden Sprache Folgendes formulierte, was unseren Leser*innen abschließend hier in seiner Originalität nicht vorenthalten werden soll:

„Obschon ich Vorreden sonst hasse, muß ich doch ein Wörtchen zum voraus sagen, ehe ich diese Blätter, weiß noch selbst nicht mit was vor Zeug überschmiere. Was mich dazu bewogen? Eitelkeit? – Freilich! – Einmal ist die Schreibsucht da. Ich möchte aus meinen Papieren, von denen ich viele mit Ekel ansehe, einen Auszug machen. Ich möchte meine Lebenstage durchwandern und das Merkwürdigste in dieser Erzählung aufbehalten. Ist's Hochmut, Eigenliebe? Freilich! Und doch müßt' ich mich sehr mißkennen, wenn ich nicht auch andere Gründe hätte. Erstlich das Lob meines guten Gottes, meines liebevollen Schöpfers, meines besten Vaters, dessen Kind und Geschöpf ich ebensowohl bin als Salomon und Alexander. Zweitens meiner Kinder wegen. Ich hätte schon oft weiß nicht was darum gegeben, wenn ich so eine Historie meines sel. Vaters, eine Geschichte seines Herzens und seines Lebens gehabt hätte. Nun, vielleicht kann's meinen Kindern auch so gehen, und dieses Büchlein ihnen so viel nützen, als wenn ich die wenige daran verwandte Zeit mit meiner gewohnten Arbeit zugebracht hätte. Und wenn auch nicht, so macht's doch mir eine unschuldige Freude und außerordentliche Lust, so wieder einmal mein Leben zu durchgehen. Nicht daß ich denke, daß mein Schicksal für andere etwas Seltenes und Wunder-

¹¹ Mein seit ca. zehn Jahren erwachtes Interesse an kunsthistorischen Themen bietet dafür natürlich ein ergiebiges Feld, wie inzwischen eine ganze Reihe von Buch- und sonstigen Publikationen zeigt. Vgl. etwa die von mir herausgegebenen Bände „Der Waltensburger Meister in seiner Zeit“ (Lindenberg i.A./Chur 2015) und „Schloss Maienfeld und seine Fresken“ (Lindenberg i.A. 2020). Ganz ähnlich ästhetisch ansprechend präsentiert sich der gemeinsam mit KARL BORCHARDT edierte Band zur Geschichte meiner Heimatstadt Rothenburg ob der Tauber: „Rothenburg ob der Tauber. Geschichte der Stadt und ihres Umlandes“ (Darmstadt 2016).

bares enthalte oder ich gar ein besondrer Liebling des Himmels sei. Doch wenn ich auch das glaubte – wär's Sünde? Ich denke wieder nein! Mir ist freilich meine Geschichte sonderbar genug; und vortrefflich zufrieden bin ich, wie mich die ewig weise Vorsehung bis auf diese Stunde zu leiten für gut fand. Mit welcher Wonne kehr ich besonders in die Tage meiner Jugend zurück und betrachte jeden Schritt, den ich damals und seither in der Welt getan. Freilich, wo ich stolperte – bei meinen mannigfachen Vergehungen – o da schauert's mir – und vielleicht nur allzu geschwind werd ich über diese wegeilen. Doch, wem wurd's frommen, wenn ich alle meine Schulden herzählen wollte – da ich hoffe, mein barmherziger Vater und mein göttlicher Erlöser haben sie, meiner ernstlichen Reue wegen, huldreich durchgestrichen. O mein Herz brennt schon zum voraus in inniger Anbetung, wenn ich mich gewisser Standpunkte erinnere, wo ich vormals die Hand von oben nicht sah, die ich nachwärts so deutlich erkannte und fühlte. Nun, Kinder! Freunde! Geliebte! Prüfet alles und das Gute behaltet.“¹²

Was für ein trefflicher, sicherlich auch unser Projekt charakterisierender Text!

¹² Zitiert nach ULRICH BRÄKER: *Lebensgeschichte und natürliche Ebenteuer des Armen Mannes im Tockenburg*. Mit einem Nachwort herausgegeben von WERNER GÜNTHER. Stuttgart o.J., S. 9–10.

Rainer Lachmann

*Nach-Sicht auf das Projekt „Religionspädagogik
als Autobiographie“ – autobiographisch durchsetzt*

1 Vorbedachtes

1.1 Elogischer Einstieg

1915–1961, ein halbes Jahrhundert wissenschaftlicher Religionspädagogik autobiographisch in 124 Berichten eingefangen und dokumentiert – ein Werk, das seinesgleichen sucht und dem Initiator und Hauptherausgeber nur größte Anerkennung einbringen kann. Die Leistung, über 120 Religionspädagoginnen und Religionspädagogen für das Projekt zu gewinnen, sie von seiner Sinnhaftigkeit, Dringlichkeit und „Ordentlichkeit“ zu überzeugen, sie bei der Stange zu halten und ihnen letztendlich inhaltlich und formal akzeptable Beiträge zu „entlocken“, die sich lohnen, in eine veröffentlichungswerte Fassung gebracht zu werden, ist enorm und kann angemessen eigentlich nur von jemandem gewürdigt werden, der daran beteiligt war. Aber selbst der kann nur loben und staunen ob des langen Atems und der kontinuierlichen Beharrlichkeit, mit der HORST F. RUPP über 30 Jahre lang in 7 Bänden sein autobiographisches Projekt verfolgt hat. Damit hat er sich selbst nicht nur ein religionspädagogisches Denkmal gesetzt, sondern zugleich ein halbes Jahrhundert Geschichte der Religionspädagogik in Selbstzeugnissen dokumentiert. Es lohnt schon jetzt, da die Asche der Geschichte noch glüht, einen ersten (Rück-)Blick auf das Werk zu werfen, das inzwischen auf 8 Bände angewachsen ist.

1.2 Begeisterter Auftakt

Man schrieb das Jahr 1988, als HORST F. RUPP – damals noch als Religionspädagoge in Aachen tätig – seinem ehemaligen Chef am religionspädagogischen Lehrstuhl der Universität Bamberg mit dem Vorschlag kam, eine Religionspädagogik in Selbstzeugnissen herauszubringen. Da traf er bei mir, dem ehemaligen Chef,

auf ganz offene Ohren und genuines Interesse und holte sich umgehend begeisterte Zustimmung und großes Lob für diese Idee und dieses Unterfangen ein. Er rührte dabei an eine mir eigene Neugier, die – einfach ausgedrückt – hinter dem Wissenschaftler, dem Theologen, dem Religionspädagogen immer zuerst den Menschen suchte.

Nichts, was ich in meinen Vorlesungen lieber gemacht habe, als mehr oder weniger berühmte Religionspädagogen zu beschreiben, zu charakterisieren und in ihrer wissenschaftlich-menschlichen Originalität vor den Augen der Studierenden Gestalt annehmen zu lassen. Das waren „Sternstunden“, wenn ich meinen verehrten Lehrer KARL ERNST NIPKOW als „genialen Vermittler auf dem glatten Parkett der Religionspädagogik“ würdigte oder GERT OTTO als „Chamäleon“ im religionspädagogischen Geschäft zu umschreiben suchte. Immer steckte dahinter der Versuch, über die Lehre zum Lehrer und Menschen zu gelangen, und immer fühlte ich dabei das Ungenügen, eigentlich viel zu wenig über den Lehrer und seinen Lebenskontext zu wissen. Insofern traf der Ideengeber RUPP bei mir voll ins Schwarze, auch wenn mir da von allem Anfang an bewusst war, dass wir uns mit diesem Projekt viel Arbeit einhandeln würden. Trotzdem: Eine Zusage, an einer solchen „Religionspädagogik als Autobiographie“ mitzuarbeiten, stand für mich nie in Frage, im Gegenteil: Es gibt wohl kaum ein Projekt meiner Herausgebertätigkeit, das ich mit solcher Aufmerksamkeit, Neugier und Spannung verfolgt und betrieben habe.

1.3 Bedenkliche Einwände

Bei aller spontanen Begeisterung und Bejahung des Unternehmens meldeten sich beim gründlicheren Nach-Denken doch Zweifel und Einwände an dem, was RUPP vorhatte. Denn ich erinnerte mich an die damals aktuelle Reihe von BERNHARD ALBERS und REINHARD KIEFER „Religionspädagogik heute“, deren 6. und 7. Band „Religionspädagogik in Selbstdarstellungen“ präsentierten. Wer genau hinschaute und sich auskannte, dem begegneten hier mit HELMUTH KITTEL, HELMUT ANGERMEYER, FRIEDRICH HAHN, MARTIN RANG, LIESELOTTE CORBACH, OSKAR HAMMELSBECK und HELENE RAMSAUER die einflussreichsten Größen der Evangelischen Unterweisung, die hier autobiographisches Zeugnis von ihrem unterrichtlichen Dienst am Wort Gottes ablegten. Im zweiten Band kamen noch RUDOLF LENNERT, HANS STOCK und HANS-WERNER SURKAU als prominente Vertreter des hermeneutischen Religionsunterrichts zu ihrer religionspädagogischen Selbstdarstellung.

Wie es sich gebührt, hatten die beiden Herausgeber ALBERS und KIEFER damit verdienstvollen Religionspädagogen vergangener Zeit noch einmal eine Bühne bereitet, um autobiographisch Bilanz zu ziehen und Rechenschaft abzulegen. Das war es 1981/82 dann auch; es folgten in der Reihe keine weiteren religionspädagogischen Selbstdarstellungen mehr. Wozu auch? Die Spitzen der religionspäda-

gogischen „Innung“ waren gleichsam „abgesahnt“, und ein Nachwuchs, der an Alter, Würde und überzeugenden religionspädagogischen Verdiensten nachgereift wäre, zeichnete sich für ALBERS und KIEFER offensichtlich nicht ab; nach den religionspädagogischen Krisen- und Wendejahren 1966/68 dürfte es den so ohnehin niemals mehr geben.



1.4 Entscheidungen und Vorgaben

Dessen ungeachtet hielt RUPP an seiner Idee einer „Religionspädagogik als Autobiographie“ fest und „bekehrte“ mich, dass es bei unserem Projekt nicht nur um die vermeintlichen und wirklichen „Spitzen“ der religionspädagogischen Szene gehen solle, sondern eher um die Selbstdarstellungen in der ganzen Breite von (Religions-) Pädagog(inn)en aus dem Wissenschaftsbereich einer bestimmten Zeitspanne. Das befreite uns Herausgeber von unerquicklichen Disputen über religionspädagogische Bedeutungshierarchien und die Selbstdarsteller von der Einbildung, durch ihren Beitrag unbedingt zur elitären Spitze der Religionspädagogik ihrer Zeit zu gehören. „Breite statt Spitze“ sollte – richtig verstanden! – zum leitenden Auswahlkriterium werden. Das garantierte ein hinreichendes Auswahlpotential an Religionspädagogen und verhinderte ein Versiegen der autobiographischen Quellen mangels Spitzen-Religionspädagogen.

Freilich entthob uns das Kriterium „Breite statt Spitze“ nicht der Aufgabe, Auswahlentscheidungen zu treffen. Bei allem subjektiven Ermessensspielraum, den wir uns ließen, war vorgängig wichtigstes Ausschlusskriterium, dass persönliche Vorlieben und Abneigungen ebenso wenig wie positionelle Urteile, die vom eigenen religionspädagogischen Standpunkt her bestimmt waren, eine Rolle spielen sollten. Ansonsten wurde in aller unvoreingenommenen Breite angesprochen, wer in der wissenschaftlichen Religionspädagogik der nahen Vergangenheit und dringlichen Gegenwart Rang und Namen hatte, wobei der Bekanntheitsgrad aus Veröffentlichungen und religionspädagogischem Engagement auf Tagungen und in wissenschaftlichen Gesellschaften und Ämtern gewisse „Rankings“ dann doch nicht so ganz vermeiden ließen. Doch daraus wurden keine „normierenden“ Vorbedingungen für alle „Autographen“.

Verbindlich blieben in dieser Beziehung nur unsere „maßgeblichen Vorgaben und leitenden Perspektivierungen“ für die am Projekt beteiligten Wissenschaftler.

Schriftlich ausgewiesen und dokumentiert waren das folgende „leitenden Auswahlkriterien“ für das Projekt:

- ökumenisch interkonfessionelle Anlage,
- „Religionspädagog(inn)en aus dem gesamten deutschsprachigen Raum“,
- „neben Theologen und Religionspädagogen auch Allgemeinpädagogen“,
- „möglichst viele Vertreterinnen unserer Disziplin“,
- „(Religions-)Pädagog(inn)en aus dem universitären Wissenschaftsbereich“.

Aufbau und Struktur der ersten beiden Bände haben sich bewährt und wurden dann für alle folgenden Bände beibehalten. Jeder Band erfasst einen – an bestimmten Geburtsjahrgängen orientierten – genau abgegrenzten Zeitraum: Bd. 1 vor 1928/Bd. 2 1928–1933/Bd. 3 1934–1939/Bd. 4 1940–1945/Bd. 5 1945–1949/Bd. 6 1950–1955/Bd. 7 1956–1961. Die Reihenfolge der einzelnen Autobiographien in den Bänden folgt dem Alphabet. Jeder Beitrag beginnt mit einem stichwortartigen Biogramm und wird abgeschlossen mit einer Auswahlbibliographie. Für Gliederung und Inhalt mit einer möglichst aussagekräftigen Überschrift des auf ca. 20 Druckseiten angesetzten Beitrags sind die einzelnen Autoren verantwortlich, was ein reichhaltiges „Potpourri“ religionspädagogischer Diversität versprach und das dann auch – in vorgreifendem Rückblick verraten – reichlichst eingelöst und autobiographisch dokumentiert wurde.

1.5 Neuerungen

Was sich nach den ersten drei Bänden änderte, war zum einen der Verlag: Der Weinheimer „Deutsche Studien Verlag“ wurde abgelöst vom Würzburger „Verlag KÖNIGSHAUSEN & NEUMANN“, der die nächsten vier Bände unter leichter, aber gewichtiger Titelveränderung – „Lebensweg, religiöse Erziehung und *Bildung*“ – herausbrachte. Zum zweiten fungierte HORST F. RUPP für diesen 4. Band (2011) als alleiniger Herausgeber und im 5. Band (2014) als Herausgeber „unter Mitarbeit von SUSANNE SCHWARZ“, seiner damaligen Assistentin. Ich meinte, mich für Band 4 als Mitherausgeber zurückziehen zu müssen, umfasste der doch die Jahrgänge 1940–1945, worunter ich als 1940 Geborener nun einmal fiel. Mich selbst via Autobiographie herauszugeben, erschien mir unpassend, ja sogar peinlich. Diese editorische Zurückhaltung tat aber dem Schreiben meiner eigenen religionspädagogischen Autobiographie für diesen 4. Band keinen Schaden oder gar Abbruch, im Gegenteil: Die Erfahrungen mit den Autobiographien meiner Kollegen in den drei ersten Bänden beflügelten und bereicherten die Arbeit an meiner persönlichen Selbstdarstellung unter dem merkwürdigen Titel „Möchtegernchrist“ (Band 4, S. 241–260), mit dessen „Erhellung“ meine Nach-Sicht existentiell abgerundet und abgeschlossen werden wird.

Anders handhabte das mein Mitherausgeber HORST F. RUPP mit seiner eigenen religionspädagogischen Autobiographie, die schon im 5. Band (2014) un-

ter dem für RUPP bezeichnenden Titel „Religion braucht Bildung – Bildung braucht Religion“ veröffentlicht wurde. Ohne die geringsten Skrupel zeichnet RUPP hier selbst als Herausgeber auch seiner eigenen Autobiographie, die vielleicht gerade von daher Vorbildfunktion für nachfolgende religionspädagogische Selbstdarstellungen gewonnen haben könnte. Bisher wären das in bewundernswerter Fleißkraft und Beharrlichkeit noch die gesammelten Autobiographien in den Bänden 6 (2015) und 7 (2020) und – so Gott will und wir leben – Band 8, der wie die beiden vorangehenden unter Mitherausgeberschaft von SUSANNE SCHWARZ 2023 erscheint.

2 Faktisches

Dieser mein „statistisch“ orientierter Rückblick auf ein autobiographisches Werk von bisher 7 Bänden will und kann nicht an den strengen Maßstäben wissenschaftlicher Statistik und Empirie gemessen werden und arbeitet auch nicht in allen Belangen mit den digitalen Hilfen, die heute so vieles erleichtern. Nein, dieser Rückblick erhebt seine Daten gleichsam noch analog durch Zählen und Rechnen „per Hand und Kopf“ und will deshalb auch nicht faktizistisch genau und „methodistisch“ geschult kritisiert werden. Was mich als gelernten Religionspädagogen und Religionsdidaktiker alter Schule rückblickend besonders interessiert, das sind religionspädagogische Grundkonstellationen, implizierte Zielsetzungen, Fragestellungen, Probleme und nicht zuletzt Perspektiven und Trends, die sich in der „gegenwärtigen“ Religionspädagogik abzeichnen und ihr Profil verändern könnten. Für die kompetente Erschließung, Beschreibung und Kommentierung all dieser „Phänomene“ braucht es Frei- und Spielräume, die ich mir hier nehme und, wo möglich, sogar gönne, ohne dass mir dabei Wesentliches aus dem Blick geraten sollte.

2.1 Frauen-Autobiographien – kostbare „Mangelware“

Grundlage meiner Annäherung sind die sieben Bände „Religionspädagogik als Autobiographie“ aus den Jahren 1989–2020 mit insgesamt 124 religionspädagogischen Selbstdarstellungen als den Quellen meiner rücksichts-vollen Betrachtungen.

Von den 124 Autobiographien haben 22 weibliche Autoren; das ist ein Anteil von 27,3%, die Jahrgänge bis 1961 erfassend. Ich erinnere mich noch sehr genau, wie wir 1989 für unsere ersten zwei Bände nach Religionspädagoginnen geradezu fahnden mussten, die den Auswahlkriterien für unsere Autobiographien wenigstens nahekamen. Die beiden religionspädagogischen „Leuchtfelder“ der Geburtsjahrgänge vor 1933 LIESELOTTE CORBACH und HELENE RAM-

SAUER hatten ihre Selbstdarstellungen, wie oben schon angesprochen, bereits bei ALBERS und KIEFER veröffentlicht. Immerhin gelang es uns dann mit der genialen, so wirkkräftigen wie umtriebigen GABRIELE MILLER auf katholischer Seite und der strammen „BULTMANNianerin“ MARIE VEIT auf evangelischer Seite im ersten Band und den beiden katholischen Professorinnen MARIA KASSEL und HERLINDE PISSAREK-HUDELIST im zweiten Band der Phalanx von 28 männlichen Religionspädagogen vier ausgesprochen profilierte weibliche Religionspädagoginnen an die Seite zu stellen.

Das heilt nicht die eklatante Ungleichgewichtigkeit im Verhältnis von Religionspädagoginnen und Religionspädagogen, wie sie sich in den 30 Jahren darstellt, welche von den bisher erschienenen 7 Bänden erfasst worden sind. Zwar steigt der Anteil der Frauen ab den fünfziger Jahrgängen in den Bänden 6 und 7 mit je 5 Religionspädagoginnen bei je 13 männlichen Vertretern sichtbar an, doch ist er noch meilenweit von einer zahlenmäßigen Gleichgewichtigkeit oder wie inzwischen mancherorts sogar „Übergewichtigkeit“ entfernt.

Im Blick auf die Gesamtheit der 22 gezählten Religionspädagoginnen muss noch ein anderer statistischer Befund aufmerksam zur Kenntnis genommen werden. Er hängt zusammen mit dem fundamental leitenden Auswahlkriterium für die religionspädagogischen Selbstdarstellungen, wonach es vor allem „(Religions-) Pädagog(inn)en aus dem Wissenschaftsbereich“ sein sollen. Realiter heißt das, dass „der Sitz im Leben“ für die meisten Autobiographien die Universität war. Von den 124 Beiträgen tragen denn auch 111 mit mehr oder weniger Stolz den Titel Professor/Professorin. Darunter sind 12 Professorinnen. Die übrigen 10 Religionspädagoginnen haben keinen Professorentitel, auch wenn sie wie CHRISTINE LEHMANN und ANITA MÜLLER-FRIESE habilitiert sind.

Bis auf das kostbare katholische Urgestein GABRIELE MILLER, die ihren wirkkräftigen Erfolg durch ihre Arbeit am Bischöflichen Ordinariat Rottenburg und einer Vielzahl von schulischen Religionsbüchern gewann, sowie DIETLIND FISCHER und ELSBE GOßMANN, die beide als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am COMENIUS-Institut der EKD tätig waren, hatten alle Religionspädagoginnen promoviert. Sie nahmen wie etwa BARBARA ORT in Bamberg vollumfänglich Professorinnen-Arbeit wahr oder wirkten wie etwa die Koblenzer Honorarprofessorin ULRIKE BAUMANN schwerpunktmäßig in den religionspädagogischen Instituten, Zentren oder Ämtern, wie sie zugute der Religionspädagogik in fast allen Landeskirchen mit der religionspädagogischen Wende entstanden waren.

2.2 Professorinnen – Befunde, Berichte, Bedenken

Seien zuerst professoral konzentriert und geschlechterdifferenziert die 12 Religionspädagoginnen genauer unter die Lupe genommen, die mit der „Professorenweihe“ gesegnet sind. Das sind MARIE VEIT (ev. Bd. 1)/MARIA KASSEL (kath.)/HERLINDE PISSAREK-HUDELIST (kath. Bd. 2)/URSULA CILLIEN-NAU-

JECK (Pädagogik)/CHRISTINE REENTS (ev. Bd. 3)/ANNA-KATHARINA SZAGUN (ev. Bd. 4)/AGNES WUCKELT (kath. Bd. 5)/ILSE KÖGLER (kath. Bd. 6)/RITA BURRICHTER (kath. Bd. 7)/MONIKA JAKOBS (kath. Bd. 7)/CHRISTINA KALLOCH (kath. Bd. 7)/ANDREA SCHULTE (ev. Bd. 7).

Interessant ist hier der Befund der unterschiedlichen Studiengänge, die von den Professorinnen absolviert worden sind. Mit MARIE VEIT (theologisches Fakultätsexamen), CHRISTINE REENTS (1. und 2. theol. Examen mit Ordination), HERLINDE PISSAREK-HUELIST (Promotionsstudium kath. Theologie) sowie RITA BURRICHTER und AGNES WUCKELT (beide kath. Diplomtheologie) haben 5 Religionspädagoginnen ein „volltheologisches“ Studium bestritten; die übrigen 6 haben ein Lehramtsstudium abgeschlossen, meist für das Gymnasium mit 1. und 2. Staatsexamen oder wie CHRISTINA KALLOCH für das Volksschullehramt mit 6 Jahren Schulpraxis.

Was solche für Didaktiklehrstühle in der Regel geforderte Schulpraxis anlangt, so konnten besonders die Lehrerinnen meist ein – die drei Pflichtjahre nach dem Zweiten Examen weit übersteigendes – Maß an Religionsunterricht aufweisen. Freilich tauchen sogar schon hier erste Spuren der „Vernebelung“ auf, wie wir sie dann bei den Männern und da besonders in den Pfarrerbiographien häufiger erleben werden.

Während außer MARIA KASSEL und der Pädagogin URSULA CILLIEN-NAUJECK alle Professorinnen promoviert waren, konnten nur drei von ihnen mit einer Habilitation aufwarten: CHRISTINE REENTS, CHRISTINA KALLOCH und ANDREA SCHULTE. Wie bei den Promotionen waren auch die Habilitationen religionsdidaktisch bzw. religionspädagogisch thematisiert und in der Regel im Kontext einer Assistentenstelle an der Universität erarbeitet worden. Das brachte universitäre Lehrerfahrung und Forschungsarbeit mit sich, was damals zur Berufung in den Professorenstand sehr gern gesehen wurde, zumal wenn daraus erste wissenschaftliche Veröffentlichungen erwuchsen.

In diesem Zusammenhang müssen zwei Religionspädagoginnen in unserer „Religionspädagogik als Autobiographie“ noch eigens erwähnt werden, deren Bildungswege bis zur Habilitation in jeder Hinsicht als „Professorinnen-like“ anzusehen sind, die sich aber nicht für den professoralen Weg entschieden haben: ANITA MÜLLER-FRIESE, die als Studienleiterin für Sonderschulen am RPI der badischen Landeskirche offensichtlich ihre Erfüllung gefunden hat, und CHRISTINE LEHMANN, die nach einem im distanzierten Sie-Stil erzählten Leben mit vielen Schicksalsschlägen sich nicht dem „Bewerbungsstress“ aussetzen wollte und als Fachmoderatorin für Evangelische Religionslehre an Gesamtschulen in Niedersachsen hochqualifiziert eine wichtige Arbeit leistete. Gerade der anrührende Lebens- und Bildungslauf von CHRISTINE LEHMANN als „Wissenschaftlerin, Pädagogin, Partnerin und Mutter“ von drei Kindern gibt mir Gelegenheit, der mahnenden Erinnerung meiner Tochter MAREIKE, die durch einen schweren Unfall kurz vor Vollendung ihrer Habilitation die Universitätslaufbahn aufgeben musste, zu gehorchen und bei allen Entsprechungen mit den folgenden religi-

onspädagogischen Autobiographien der Herrn Professoren die besonderen Umstände und Leistungen von Müttern im wissenschaftlichen Qualifizierungsgebiete angemessen hervorzuheben. Wie es einigen der Wissenschaftlerinnen gelang, neben Schule bzw. Assistententätigkeit, Familie und Kinderschatz noch Zeit und Kraft für ihre Forschungsarbeiten aufzubringen, das lässt sich nur stauend, anrührend und anerkennend in den einschlägigen Autobiographien lesen und fordert höchsten Respekt ein.

2.3 Gezählte, erzählte und angezählte Professoren

Auf einem solchen Hintergrund, der uns „geschützte“ Männer bescheiden und dankbar (vgl. die Widmungen in Bd.1 für DIETHILDE LACHMANN und BARBARA RUPP-PFISTER) machen sollte und sein lässt, will ich mich nun in die 101 religionspädagogischen Autobiographien meiner Kollegen vertiefen.

Obwohl auch wir Professoren männlichen Geschlechts es verdient hätten, analog den Autobiographien unserer Kolleginnen mit unseren Selbstdarstellungen je einzeln und persönlich gewürdigt zu werden, kann ich das in dem vorgegebenen Erzählrahmen nicht leisten und muss mich deshalb mit mehr oder weniger exakten Daten, Befunden und Beobachtungen begnügen.

Da interessieren wie bei den Kolleginnen zuerst die Studiengänge und -wege der 102 Herren der „Religionspädagogik als Autobiographie“: Ca. 60 von ihnen haben ein mit Examen abgeschlossenes volltheologisches Studium (Erstes Kirchliches Examen/Fakultätsexamen/Diplom) und knapp 40 Professoren ein Lehramtsstudium (mehrheitlich für das Gymnasium) absolviert. Einige wie z.B. KAUFMANN, NASTAINCZYK, RUPP, G.R. SCHMIDT, KROPAČ und LACHMANN haben sich sogar ein Doppelstudium mit Volltheologie und gymnasialem Lehramt geleistet. Hinzu kommen noch die sechs Allgemeinpädagogen mit Diplom in Pädagogik.

Interessant wird es dann, wenn die – wenigstens in Bayern für Didaktiklehrstühle verbindlich geforderte – dreijährige Praxiserfahrung in der Schule in den kritischen Blick genommen wird. Da „nebelt“ es bei nicht wenigen Selbstdarstellungen beträchtlich. Nachweislich haben mindestens acht Religionspädagogen so gut wie keine Praxiserfahrung. Von den Lehramtsmännern können ca. Zweidrittel die verlangte dreijährige Unterrichtserteilung nach dem 2. Examen nachweisen. Von den Autographen mit Pfarramtsstudium hat eine relativ große Zahl (ca. 20) als Praxis nur das Vikariat mit seinem Schulpraktikum vorzuweisen. Dabei sind allerdings einige der Vikariate eher als „Sparvikariate“ zu bezeichnen, die während und neben der Assistentenzeit abgeleistet wurden (mindestens 4 der Kollegen). Bei den katholischen Priester-Religionspädagogen ist die abgeleistete Praxis- und Unterrichtserfahrung schwerer festzumachen. Ohnehin stellt sich überhaupt die Frage, inwieweit die Praxis als Priester oder Pfarrer so ohne weiteres als vollwertige „Kompensation“ der dreijährigen Unterrichtspraxis nach dem

2. Examen gewertet werden kann, wovon bei knapp Zweidrittel der Pfarrer-Religionspädagogen wie selbstverständlich ausgegangen wird. Wo wie in Bayern jeder Pfarrer verbindlich 6–8 Stunden Religionsunterricht an den Schulen zu erteilen hat, ist das keine Frage, aber das ist ja durchaus nicht überall der Fall. Doch kann ich aus meinen vielfältigen Erfahrungen in Berufungsausschüssen „beruhigen“: Ohne genaueres Hinsehen oder Hinterfragen wurde in der Regel die Arbeit als Vikar, Pfarrer oder Priester als ausreichende Unterrichtspraxis akzeptiert, es sei denn ein Zweitplatzierter klagt, wie es jüngst bei der Besetzung eines Münchener religionspädagogischen Lehrstuhls der Fall war. Im Übrigen waren die Berufungsgremien meist mehr an Promotion, Habilitation, wissenschaftlichen Veröffentlichungen und – in jüngster Zeit zunehmend – Drittmittelwerbung interessiert als an dreijährigem Religionsunterricht nach dem 2. Examen!

Richte ich von daher mein statistisches „Lupenmaß“ auf die Professoren-Titelei, mit der sich meine religionspädagogischen Kollegen schmücken: Sieben von ihnen haben keinen Doktor. Dreißig haben eine Doktorarbeit mit religionspädagogischem Thema geschrieben. In einer anderen theologischen Disziplin haben zwanzig Kollegen promoviert, wobei eine Dunkelziffer bleibt ob verschwommener oder nicht genügend differenzierter Angaben. Klarer Spitzenreiter bei der Wahl nicht-religionspädagogischer Dokorthemen ist mit elf Nennungen die Systematische Theologie, die ja nach Ablösung der Biblischen Theologie – hier immerhin noch drei neutestamentliche und zwei alttestamentliche Promotionen – in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts zur theologischen Leitwissenschaft der religionspädagogischen (Integrations-)Wissenschaft avancierte. Schließlich gab es noch zwei kirchengeschichtlich ausgerichtete Doktorarbeiten der Professoren der Religionspädagogik, drei pädagogische, zwei religionswissenschaftliche und eine psychologische Promotion. Ein signifikanter Unterschied zwischen Lehramts- und Pfarramtspromovenden war hier nicht festzustellen, es sei denn die „pfarrherrlichen“ Promovenden firmieren ihre religionspädagogische Doktorarbeit als praktisch-theologische Dissertation.

Deutlicher wird der Unterschied, wenn es um die Habilitation geht. Nach meiner unmaßgeblich angreifbaren Zählung sind fünfundvierzig der religionspädagogischen Professoren ohne Habilitation, achtundvierzig mit Habilitation, wobei bezogen auf die Gesamtzahl der Religionspädagogen hier eine erhebliche Dunkelziffer in Rechnung gestellt werden muss. Demgegenüber lässt sich relativ genau feststellen, dass zwei Drittel der Habilitierten ein volltheologisches Studium absolviert haben, während nur etwa ein Drittel Lehramtsabsolventen waren. Dass sich diese augenfällige Differenz nicht nur dem sog. „Schmalspurstudium“ mit eventuell fehlenden Sprachkenntnissen schuldet, lassen einige Habilitationen von Religionsphilologen vermuten, denen allerdings eine ausdrücklich verlängerte Freistellung vom Schuldienst genehmigt wurde. Doch das war nicht die Regel; meistens mussten die Schulstellen wieder angetreten sein, bevor die Habilitation vollendet war. Hier waren die Kirchen in den meisten Fällen flexib-

ler und entgegenkommender als der Arbeitgeber Staat, wobei natürlich auch die jeweiligen Zeit- und Lebensumstände eine Rolle gespielt haben. Hier zeigen die Fallzahlen habilitierter Professoren, verteilt auf die einzelnen Bände und mit Band 1 beginnend, ein sprechendes Gefälle: 4/4/5/7/10/9/9.

2.4 „Herr-lichkeiten“ außeruniversitär

Zum guten Schluss seien hier noch einmal ausdrücklich Religionspädagogen in den Blick genommen, deren Hauptbetätigungsfeld nicht zuerst die Universität war, sondern die religionspädagogischen Institute, Zentren, Ämter, Akademien und sonstigen (Aus-)Bildungsstätten, die sie meist als Direktoren leiteten. Dazu gehörte z.B. DIETRICH STEINWEDE, der zuerst im Katechetischen Amt Loccum und dann im PTI Bonn-Bad Godesberg arbeitete und ob seiner Verdienste in Religionsdidaktik und -methodik mit dem Ehrendoktor der Universität Bonn ausgezeichnet wurde, oder auch CHRISTOPH-THEODOR SCHEILKE, der – wie nach ihm PETER SCHREINER – Direktor des COMENIUS-Instituts und danach Leiter des PTZ der Württembergischen Landeskirche war. Als solcher war er immer wieder mit Lehraufträgen an der Theologischen Fakultät der Universität Münster tätig, die ihn zum Honorarprofessor machte.

Ähnlich universitätsverbunden war KARL DIENST, der in Frankfurt/Main eine Honorarprofessur versah, im Übrigen aber als Oberkirchenrat der Hessen-Nassauischen Kirche mit viel theologischem Sachverstand und nie erlahmendem Forschungsseifer für die schulische wie außerschulische Bildung zuständig war.

Eine vergleichbare kirchenamtliche Funktion übte vor dem Mauerfall ROLAND DEGEN als Landeskatechet der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens aus, der dann nach der Wiedervereinigung seine religionspädagogische Beschäftigung als Leiter der Berliner Arbeitsstelle des COMENIUS-Instituts erfolgreichst fortsetzte. Als Kollege aus DDR-Zeiten hat außer DEGEN noch DIETER REIHER Aufnahme in die „Religionspädagogik als Autobiographie“ gefunden; er war Dozent am Brandenburger Predigerseminar und am berühmten Katechetischen Oberseminar Naumburg und hatte zu DDR-Zeiten mit vielen Gleichgesinnten dafür gesorgt, unter dem „Banner“ christlichen Glaubens akademische Ausbildungswege zum Pfarramt und katechetischen Lehramt zu ermöglichen und anzubieten. Einer der Umtriebigsten und Produktivsten unter ihnen war zweifellos RAIMUND HOENEN, der in Naumburg die Katechetik vertrat und von dort aus jährlich den namhaften „Arbeitskreis für Religionspädagogik“ (AfR) besuchte. Nicht zuletzt deshalb war er einer der ersten, der die ostdeutsche Katechetik mit der westdeutschen Religionspädagogik ins Gespräch brachte. Es war deshalb auch nur konsequent, dass HOENEN nach der Wende eine religionspädagogische Professur zuerst an der Erfurter und dann an der Hallenser Reform-Universität bekam und bis zu seiner Pensionierung 2004 erfolgreichst begleitete. Am 22. Januar 2022 ist

er verstorben und verdient für seine Leistungen im Zeichen schwieriger ost-westlicher religionspädagogischer Transformation besondere Anerkennung.

Darüber hinaus sollte an dieser nach-sichtigen Stelle einmal an all die treuen und dienstbaren „Geister“ erinnert werden, die den hier autobiographisch versammelten und inszenierten „großen Meistern der Religionspädagogik“ in namenloser Bescheidenheit zuarbeiteten, sie entlasteten und sie nicht selten auch befreiten von Diensten, die eigentlich in den Aufgaben- und Normbereich einer ordentlichen Professur gehört hätten, aber wegen (vermeintlich) wichtigerer Geschäfte und Verpflichtungen auf dem Feld öffentlicher Bekanntheit und religionspädagogischer Ruffpflege vernachlässigt oder delegiert wurden. Ich denke dabei an Kollegen, die etwa die aufwändigen Praktika voll und ganz ihren Assistenten und Praktikumslehrern überließen, die die lästigen Korrekturen weitgehend von ihren Assistenten erledigen ließen, die sich in Seminaren vertreten, ja sogar ihre Vorlesung von ihren Assistenten vorlesen ließen oder die die Zeiten für Beratung und Betreuung der Studierenden auf eine zeitlich genau bemessene Stunde mit Voranmeldung begrenzten. Da wundert es nicht, wenn die Auswahlbibliographie der Herren und Professoren nicht selten mehrere Seiten umfasst oder die Liste von wissenschaftlichen Gesellschaften, Arbeitskreisen, Sektionen und Kommissionen, in denen sie (mit Unterstützung des Lehrstuhls) den Vorsitz führen oder aktiv beteiligt sind, überproportional ist.

Das aufmerksame Lesen macht in dieser Hinsicht sensibel für ungewichtige Schwerpunktsetzungen, Vorlieben, Lücken und Verdrängtes im wissenschaftlichen Freiheitsraum religionspädagogischer Lehre und Forschung, die zugute je origineller Religionspädagogik dank tüchtiger Assistentinnen, Assistenten, Hilfskräfte, Mitarbeiter und gelegentlich auch Studierender dann doch möglich waren, ohne den ordentlichen Studienbetrieb auffällig zu stören. Ihnen, diesen meist ungenannten guten Geistern der Religionspädagogik, sei an dieser Stelle ein Denkmal gesetzt. Es könnte der Fall sein, dass man den einen oder anderen heute bereits in den Autobiographien wiederfindet.

2.5 Eigensinn und Würde autobiographischer „Stories“

Damit diese Denkmalsetzung für den „unbekannten Religionspädagogen“ nicht falsch verstanden wird und von daher die Arbeit der autobiographierten Religionspädagogik und Religionspädagogen ungerechtfertigterweise in Misskredit gerät, muss an dieser Stelle unbedingt noch ein entschiedenes Plädoyer für die Freiheit wissenschaftlichen Arbeitens und Forschens gehalten werden, das natürlich in vollem Maße auch für die Religionspädagogik gilt. Nicht zuletzt dafür gehören zu den ordentlichen Professuren in der Regel auch vom Staat bezahlte Assistentenstellen, mit deren Unterstützung eben auch die je besonderen Forschungen und Ämter der Professoren und Professorinnen ermöglicht werden sollen. Hier überraschen die Autobiographien mit einer Vielfalt an religionspä-